Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 5 (1901-1902)

Heft: 3

Artikel: Eine Vielfras-Jagd

Autor: Hemberg, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661900

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

am Himmel der Tonkunst keineswegs als Stern erster Größe. Allein, haben nicht schon Tausende sich gelabt an seinen süßen, edlen, oft schwungvollen Melodien? Den Dank dieser Tausende wenigstens wollten wir ein wenig zu erstatten suchen, indem wir erinnerten an den Tondichter des Schweizerspsalms. Er hat in Tat und Wahrheit gesungen, weil er mußte, und was in ihm in tieser Seele ausgetaucht war, angesacht von den Dichtersworten, das hat er wahr und klar in seinen Weisen wiedergegeben. Er war ein treuer Verwalter des ihm verliehenen Talents".

Im Jahre 1898 griff Herr Pfarrer Bücheler in Bauen die schöne Anregung wieder auf, Zwhssig einen Denkstein zu errichten. Sie wurde auch im ganzen Schweizerlande lebhaft begrüßt, aber bei der Ueberswindung auftauchender Schwierigkeiten starb Bücheler. Hierauf übernahm Herr Musikdirektor Arnold in Luzern die Leitung des Ausschusses, dem die Angelegenheit anvertraut war; aber auch ihn ereilte der Tod vor Erfüllung der Aufgabe, und an die abermals verlassene Stelle trat nun Herr Kunstmaler Muheim in Luzern, und unter seiner geschickten Leitung gelang dann die Verwirklichung des schönen Gedankens.

Die Aussührung des Denkmals wurde dem jungen Künstler Hugo Siegwart in Luzern übertragen, und er hat das Werk der hohen Aussabe würdig durchgeführt. Mitten im schlichten Dörschen, nahe am väterslichen Haus, auf kleinem, freiem Platz erhebt sich auf weißem Granitblock die Bronzebüste Alberik Zwhssigs in edler Aussassuchauen, so daß jedermann glaubt, zu einem altbekannten, lieben Bilde aufzuschauen. Das Denkmal wurde am 16. Juni 1901 enthüllt, und wer immer zu ihm hinpilgert, wird das sicher nicht bereuen.

Eine Fjelfras-Jagd.

(Gine Jagdichilberung aus Lappmarken von Eugen hemberg.)

Es herrschte grimmige Kälte, Lappmarken=Kälte von vierzig Grad; sowohl ich als meine Kronjäger fühlten es. Der Hauch unseres Atems verwandelte sich in seine umherschwärmende Eiskristalle, die Reibung der Schneeschuhe auf dem Schnee erzeugte deutliche Lautwellen und die mächtigen Stämme des Kiefernwaldes ließen krachende Schüsse hören, wenn der Frost das Gewebe der Holzzellen sprengte. — —

Die Anlaschung in den meilenweiten Kieferwäldern der Krone war früh am Vormittag beendet worden, und ich mit zwei Kronjägern lief auf Sti die Ufer des Storasvan hinab, die Richtung nach der blauenden Rauchfäule der Zeltkate des Berglappen Sjul Lenta einschlagend, die sich gerade und hoch in die Luft erhob.

Gleich Wirbelwinden sausten wir von den waldigen Höhen herab, und der lockere Schnee stäubte wie Mehlstaub um die Spitzen der Schneesschuhe. Die Flinten hingen ruhig auf unsern Rücken, und die spiefartig gespitzten Stistäbe leisteten gute Bremsdienste, wenn die Fahrt zu heftig wurde. Das hitzige Gebell der Hunde verkündete den Lappen Besuch, und unter der Zelttüre erschien die blaue Zipfelmütze Sjul Lentas.

"Puorist, jäkare, maktes viesot." (Guten Tag, Jäger; wie steht es?) rief er aus, froh über den Besuch.

"Gut, wie Du siehst, Sjul Lenta," war meine Antwort. "Ich möchte mich eine Weile in deiner Kate wärmen, und du sollst mich das von unterrichten, ob deine "Svaines" (Jungens) Spuren umherstreichender Wölfe beobachtet haben."

"Du sollst dich nicht nur an dem Stockseuer wärmen, sondern auch Lenta den Fleischkessel leeren helsen, der über dem Feuer siedet." Der kleine Berglappe äußerte diese Worte mit einer Entschiedenheit, die keinen Widerspruch duldete. Er schob uns zur Türe hinein und bald standen wir um das wärmende Feuer, während wir mit den Jagdmessern sette Renntiersleischstücke aus dem siedenden und dampfenden Kessel sischten.

Nach der Mahlzeit wurden die kurzen Lappenpfeisen aus Ton oder Eisen gestopft und angezündet. Wir Jäger schmauchten mit Wohlbehagen den schwarzen virginischen Blättertabak, Lenta rauchte, Akka (die Hausmutter) rauchte und die kleinen "Neitorna" (Mädchen) mit roten Zipfelmützen und prächtigen Zöpfen sogen den bittern Rauch aus kleinen blanken Miniaturspfeisen von Eisen.

Das heftige Gebell der Hunde unterbrach die tatlose Siesta, "Stistnirschen" drang durch die Frieshülle der Kate, die Zelttüre wurde schnell zur Seite gezogen, und einer von Lentas Dienern stand in der Türsöffnung.

"Sjul Lenta," rief er aus, "es herrscht Unfrieden, der Fjelfras hat Renntiere zerriffen und die Herde versprengt."

"Perkele" (Teufel!) schrie Lenta und sprang auf, elastisch wie eine Stahlseder. Wir ergriffen unsere Waffen, standen in ein paar Minuten auf Sti und glitten in raschem Laufe in der Spur der Diener nach dem Renntierweidegebiet, wo der Angriff geschehen war.

Der Fjelfras verhält sich zum Renn, wie der Fuchs zur Gans. Dadurch entsteht offenbar eine zoologische Analogie. Aber der Fuchs mordet mit einem gewissen Humor, der Fjelfras mordet massenweise ohne die geringste Spur von Humor. An den Stamm eines Windfalles gebrückt oder auf der Spitze eines Felsens niedergeduckt, erwartet er hinterlistig die unter Bewachung auf der Weide langsam vorwärts rückenden Kenntiere. Die reine scharse Kälte des Wintertages macht die Luft stille, sein Windzug verrät dem weidenden Kenn die Nähe seines Erbseindes. Es sett weidend seinen langsamen Sang sort, scharrt den Schnee beiseite, nach dem knisternden Moose suchend, es erhebt den Kopf, um die Baumflechten abzuweiden, die gleich Trauerschleiern die Stämme und das Astwert des Nordwaldes drapiren. Ein dunkler Körper durchschneidet die Luft, der Fjelsras erfaßt die Mähne des Kenntieres, drückt ihm die schrecklichen Klauen in die Seiten und die scharsen Zähne in den Hals. Das vom Fjelsras gerittene Kenn bäumt sich, stößt einen durchdringenden Todesschrei aus und stürzt zu Boden. Das dunkel gezeichnete Kalb entssieht bei dem Angriff des Kaubtieres von der Mutter. Doch begreift es nicht die ganze Größe der Gesahr, es kreist in schnellem Lause, bleibt stehen, horcht und stößt seinen klagenden Lockrus aus.

Jest verläßt der Fjelfras die sterbende, zitternde Nennkuh. Er schleicht den dicken, vom Wind gefällten Baumstämmen entlang und sucht Deckung hinter dichtem, überschneitem, jungem Gebüsch. Dann stürzt er in mächtigen Sätzen auf das Rennkalb los, das durch die starken Bande des Naturgefühls an den Schauplatz des Todeskampses seiner Mutter gesesselt wird. Und auch es verblutet in kurzer Zeit unter den Zähnen und Klauen des mordlustigen Wegelagerers.

Die Mordszene ist zu Ende, der Fjelfras schwelgt in warmem Fleisch und geronnenem, rauchendem Blute. Aber die Natur steht stumm, gleichgültig und kalt. —

Begleitet von drei langhaarigen Lappenhunden, langten wir nach einem kurzen, aber schnellen Stilauf auf der Stelle des Ueberfalles an. Ein Jungrenn lag auf dem blutbespritzten Schnee mit aufgerissenem Bauch und zerfleischten Halsmuskeln. Der Fjelfras hatte sich augenscheinlich gütlich getan, denn große Fleischstücke waren herausgerissen und die Haut hing zerfetzt an den Seiten des Körpers herab.

"Wehe, wehe," jammerte Sjul Lentra, "dies ist das zehnte Renn, das von dem Untier in den letzten zwei Wochen in diesem Strich zerrissen worden ist."

"Beruhige dich, Lenta," antwortete ich, "sein Blut soll bald fließen, sofern er sich nicht in den unzugänglichen Felshöhlen des Gebirges verssteckt."

Die Kronjäger rapportirten, daß sie die Fährte gefunden hätten. Nun wurde die Jagd so angeordnet, daß Lenta mit den Hunden der Fährte folgte, während wir anderen uns auf der Flanke zerstreuten. "Borwärts, Jäger und Hunde!"

Während einer steifen halben Stunde waren wir lautlos auf Sti neben oder auf der gewundenen Fährte des Fjelfrases hergelaufen, als auf einmal die Hunde in ein lautes Gebell ausbrachen.

Das Hundegebell wirkte auf uns Jäger wie Trompetenstöße auf das Kavalleriepferd. Die Skistäbe wurden kräftig in den Schnee gesstemmt, die Muskeln spannten sich und wir glitten vorwärts in der Richtung des Treibens, ohne der Felsen und Abhänge zu achten.

Der Fjelfras flieht in beschleunigten Fluchten, er ift den Hunden bedeutend voraus. Seine Flucht wird begünstigt durch seine breiten, mit Haaren bewachsenen und befransten Fußsohlen, die nur wenig in den Schnee einsinken. Aber er entbehrt der Ausdauer der Hunde. Diese solgen unter hitzigem Hals unaufhaltsam seiner Spur, ohne Ruhe und Rast. Er geht in weiten Windungen durch den Wald, er sucht selsige Stricke auf und erklettert mit mächtigen Fluchten Vergabsätze. Aber schließlich erschöpft sich seinem Kelsabsatz oder sucht Rettung auf einem astigen Baum, für die Hunde unerreichbar, nur durch das Blei des Jägers herunterzuholen.

Die heutige Jagd sollte nicht diesen Abschluß erhalten. Das Treiben zog sich zwischen den Berghöhen und durch die Taleinschnitte hin, zus weilen erstarb es fast, dann wieder klang es hell und laut. Ein jeder der Jäger folgte dem Treiben auf besonderem Wege, der Tag neigte sich seinem Ende zu und die Wintersonne senkte sich bereits gegen die nördslichen, blendenden Berggipfel.

Da knallte ein Schuß droben auf dem Bergrücken. Die Hunde gaben wieder Laut. Mit jeder Sekunde wurde das Treiben lauter und klarer. Es näherte sich augenscheinlich meinem Standort. Mit gespanntem Hahn erwartete ich, an einen Kiefernstamm gedrückt, was da kommen sollte.

Dort, dort taucht der schwarze, schäbige Pelz auf, und die dunkle Gestalt des Fjelfrases mit der üppigen Lunte hebt sich von dem blendensden Weiß des Schnees ab. Er kommt in langsamen Fluchten schräg gegen meinen Platz heran, die Hunde folgen ihm auf dem Fuße. Es ist klar, daß er verwundet ist, sonst wäre sein Lauf viel schneller. Auf fünfzig Schritte Distanz legte ich an. Der Vielfraß schlug einen Purzelsbaum, stand aber wieder auf und begegnete in sitzender Lage dem ersten Angriff der Hunde. Augenscheinlich hatte die erbsengroße Kugel den Weg nach dem Herzen des Untiers nicht zu sinden vermocht.



Winterlandschaft. Nach einem Gemälde von E. Stirner.

Bei dem ersten heftigen Angriff der Hunde auf das Raubtier wurde der mutigste Angreiser kampsunfähig gemacht, die hakenförmigen Klauen des Fjelfrases hatten die Seite des Hundes getroffen; mit einem durchdringenden Geheul stürzte der Letztere in den Schnee.

Während ich schnell meine Lotbüchse wieder lud, beschrieben die beiden anderen Hunde unter heftigem Boll große Kreise um den Vielsfraß, der mit knirschenden Zähnen und erhobenen Klauen noch im letzten Augenblick Respekt einzuflößen verstand.

Gine Rugel durch den Ropf löschte fein Leben aus.

Im gleichen Augenblick kam Lenta von der Höhe herabgebraust, betrachtete den erlegten Erbseind und umarmte mich unter lauten Freudensbezeugungen. Nach und nach langten auch die übrigen Jäger an. Der eine Kronjäger hatte den Fjelfras angeschossen, man fand sein Lot bei der Untersuchung in den Halsmuskeln des Tieres gerade vor dem Blatt; meine Kugel war in den Bauch gedrungen.

Eine einfache Bahre wurde in der Eile geflochten und der Vielsfraß auf dieselbe gelegt. Auch den verwundeten Hund, der winselnd auf der Schneedecke lag, hoben wir auf und trugen ihn abwechselnd nach Sjul Lentas Zeltkate. Hier wartete nun nach Lappensitte ein Gastmahl auf und: weichgekochtes Renntiersleisch und heißer Kassee, mit Salz statt Zucker gewürzt und mit settreicher Kenntiermilch vermischt.

Wieder glühten die Pfeisen in der Ruhe des Augenblickes. Ja, die Ruhe war willtommen nach dem anstrengenden Stilaufen des Tages.

"Jäkare," rief Sjul Lenta, "du hast Glück, wenn wir das nächste Wal die Waldtäler hinab eine Wolfsspur entdecken oder die Fährte des Fjelfrases sich um die Renntierherde windet, so senden wir dir Botschaft, daß Unfrieden in der Bygd herrscht."

"Recht so, Sjul Lenta," antwortete ich. "Bei der ersten Nachricht stehe ich mit den Fägern an deiner Seite."

"Wort ist Wort, aber Hand ist Band," antwortete Lenta und streckte seine derbe Hand aus, und ich besiegelte mein Versprechen mit einem ehrlichen Handschlag.

Als der letzte Tropfen Kaffee ausgetrunken und beiderseits freund= liche Abschiedsworte gewechselt waren, brachen ich und die Kronjäger auf.

Die Sterne funkelten an dem dunklen, fast schwarzblauen Himmel, sie zitterten in intensivem Licht, und ihre Strahlen brachen sich in den feinen Eispartikeln der Luft. Aber zu äußerst im Norden stand der "Bisrost" des Nordlichtes, jene gewaltige leuchtende Himmelsbrücke, welche die Natur zuweilen von einem Gletscher zum andern spannt. Fest und unverrückbar stand sie dort mit ihrem mächtigen Gewölbebogen, konstruirt

und ausgeführt von dem großen Oberingenieur, dem Herrn der Natur, mit Baumaterial von leuchtender und lebender Urkraft.

Aber plöglich erweitert sich der Gewölbebogen der Brücke, und intenssive Lichtbündel strahlen von ihrer peripherischen Rundung aus. Sie ist nicht mehr eine Brücke aus Licht von Gletscher zu Gletscher, sie ist ein strahlendes Lichtbiadem auf der Stirne des standinavischen Nordens. Die Lichtbündel erweitern und verlängern sich. Si: gleichen Phramiden von strahlenden Lanzen, sie funkeln gleich den Bajonetten der Frontlinie im Augenblick des Sturmes und Kampses.

Aber die Lanzen= und Bajonettbündel nehmen ab, verschwinden — und hellgewebte Fahnentücher fliegen empor, die in Regenbogenfarben hoch nach dem Zenit hinauf flattern, verschwinden, wieder aufflattern, vibrirend, oscillirend in unermeßlichen Bewegungskurven. Es leuchtet und flammt in der Farbenpracht des Prismas; die Wipfel des Föhrenwaldes heben sich von den Seiten des Berges ab, und die schneebedeckten Scheitel des Hochgebirges treten im Dämmerlicht der Nacht hervor.

Aber die Schneefelder der Gegend leuchten und ihre Eiskriftalle blitzen gleich Diamanten im Wiederscheine der farbenreichen Strahlen der Nordlichtflammen. —

Das war die ftrenge Nacht des Nordens in ihrer Winterherrlichkeit.

Iupeidi Iuhe!

Tanzmusik isch im Leue U Chüechli git's u Wh, Wär wett si da nid freue U möcht nid luschtig sh? Zwo Shge sidle um d'Wetti, Mi weiß nid welli meh, Derzue es Clarinetti: O Jupeidi, juhe!

Vo all'ne Shte schtröme Die junge Lüt zum Tanz, U Hand i Hand dört chöme 3'schön Anneli u sh Franz; Er cha si fasch nid fasse, Vor Freud sus Meitschi z'gseh, U juchzet häll dür d'Straße: O Jupeidi, juhe!

Sitdäm es isch sps Brütli, Isch är im Himmelrych, U daß si arme Lütli, Isch beidne zäme glych; Bim Tanze g'hört me währli d'Lüt öppe chüschle de, Das sygi z'schönschte Päärli; O Jupeidi, juhe!